

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Ein Wunder aus der alten Zeit

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Ein Wunder aus der alten Zeit.



Es war doch eine schöne Zeit, die alte Zeit, da die Mönche ausflogen wie die Bienen, im Lande umher schwärmten und sammelten; denn wie Bienen von Blume zu Blume, so flogen die Mönche von Bauer zu Bauer, und wie die Bienen ihre Krüssel in die Blumenkelche, so steckten die Mönche die ihrigen in die Speisekammer, und wie die Bienen Wachs und Honig, so schleppte die Mönche Schinken und Speckseiten in ihre Zellen, und brauchten nicht zu arbeiten, sondern nur zu betteln, und wurden dick und fett dabei. Sie nannten's aber nicht betteln, sondern terminieren, das ist lateinisch und lautet anständiger, und die Bauern waren dazumal noch so dumm, wie ein pfliffiger Mönch sich's nur wünschen konnte.

Zwei Kapuziner hatten aber eines Tages doch ein schlechtes Geschäft gemacht; denn ihr Kloster war schon zwei Stunden im Umkreise abgeweidet, und bei der grausamen Hitze eines Julitages konnten sie's nicht wagen, weiter zu schwärmen, sie hätten riskirt, daß ihre Schmeerbüchse ge-



Der Mönch setzte sich aufrecht und starrte das selbstsüchtige Wunder an.

schmolzen wären wie Butter an der Sonne. So war es bereits Abend geworden, sie waren auf dem Rückwege begriffen, schon erblickten sie in der Ferne die Thürme ihres Klosters, die sich schlank und scharf an dem Abendhimmel abzeichneten, und noch waren ihre Taschen leer. So etwas war dem Bruder Ambros noch nicht passiert, und wie im Zorne ließ er seinen Rosenkranz durch die Finger laufen, und murmelte den Abendsegen, denn die Klostersglocken riefen zum Gebet, und den Abendsegen — den hatte er noch nie versäumt. — So kommen sie an einen großen, an einsamer Waldede gelegenen Kleeacker, der einem ihrer treuesten Schafe gehört, dem Kloster-Michel, dem dummsten Bauer in der Gemeinde. Der Michel, von der Sonnenhitze und der Arbeit ermüdet, liegt auf dem Rücken unter einem Nussbaum, speert das Maul

auf und schnarcht wie die Kloster sägemühle, und die Sonne scheint ihm in das offene Maul hinein, als wäre sie neugierig zu sehen, wie so ein Klosterbauer auch inwendig aussehe. Neben dem Bauer aber steht, im Pluge eingespauert, ein schöner, fetter Ochse, mit rundem Bauch und glänzender Stirne und läßt sich den saftigen Klee schmecken, und was die Physiognomie der Beiden betrifft, so fiel der Vergleich entschieden zu Gunsten des Ochsens aus. Dieser Ansicht schien auch der Bruder Ambros zu sein, denn er blieb vor dem Thiere bewundernd stehen und sagte: „Bruder Gerwas, welch' ein schöner Ochse!“

„Und der Esel schläft,“ sagte der Bruder Gerwas. Die Beiden schauten sich an und zwinkerten mit den Augen; sie hatten sich verstanden. „Ist das nicht wie ein Wink vom Himmel?“ sagte hierauf Bruder Ambros.

„Na, der Esel?“
„Nein, der Ochse!“
Also spannten sie den Ochsen aus, der Vater Ambros schlüpfte in das Geschirr, warf sich das Kummel über den Nacken — es paßte ihm, als ob's ihm angemessen worden wäre — und der Vater Gerwas trieb, seinen Rosenkranz

betend, den eigentlichen Ochsen dem Kloster zu. — Die

Sonne sank immer tiefer, dem Vater Ambros fing an, die Situation etwas unbehaglich zu werden, denn der Bauer schnarchte immer noch. Der Vater schüttelte sich in dem Ohrenschnarch, daß es ksterte, aber der Bauer rührte sich nicht. Jetzt ging dem Vater die Geduld aus, und er schickte ein dreimaliges lautes „Muh!“ der sinkenden Sonne entgegen. Der Bauer erwachte. Dieses „Muh“ seines lieben „Hans“ schien ihm selbst im Schlaf etwas sonderbar, diesem „Muh“ nach hatte sein Hans offenbar mutirt. Der Michel setzte sich aufrecht, rieb sich die Augen und starrte das leibhaftige Wunder an. Vor Erstaunen vergaß er das Maul zuzumachen. Der Vater aber betet laut und eifrig und dankt der Madonna für das große Wunder, das sie an ihm gethan. Er sei arger Sünden wegen in einen Döhsen verwandelt gewesen, und nur weil er einem so frommen und gläubigen Manne gebent habe, sei er durch die Gnade der Madonna erlöst und in seine Menschengestalt zurück geführt worden.

Der arme Michel fragte sich bedenklich in den Haaren, ein solcher Lohn für seine Frömmigkeit kam ihm doch etwas sonderbar vor; aber weil er ein gläubiger Mann war — und ein Gläubiger muß ja noch ganz andere Dinge glauben — und der Vater in dem Döhsentummet stand ja leibhaftig vor ihm, — nein es wäre eine Tod-sünde gewesen, zu zweifeln, es war offenbar, der fromme Vater ist ein Döhs gewesen. Der Michel neigte sein Haupt, ließ sich von seinem ehemaligen Döhsen segnen und trug seufzend das leere Gesicht nach Hause.

Nach 4 Wochen geht der Michel nach dem nächsten Städtchen auf den Viehmarkt, sich einen neuen Döhsen zu kaufen. Es sind viele Döhsen da, eine reiche Auswahl, und er geht durch die Reihen und handelt und feilscht und prüft und betrachtet, — nicht, daß er wieder mit einem verzauberten angefschmiert werde — da — er traut seinen Augen kaum, da steht leibhaftig sein alter Hans. Es ist kein Zweifel, er kennt ihn an dem weißen Fleck auf der Stirne und dem einen Horn ist die Spitze abgebrochen. Und wie der Hans seinen alten Herrn erblickt, da begrüßt er ihn mit einem „fröhlichen“ „Muh“, mit dem alten gewohnten „M u h“, und kein so mutirtes.

Der Michel betruzt sich, schleicht ängstlich, schaut sich um, ob es Niemand höre, bückt sich zum Ohr des Döhsen, hält die Hand vor und sagt leise:

Aber, Hochwürden! Sie müssen wieder arg gesündigt haben!

Die größte Trauer für das gläubige Herz des Michel aber war es, daß der hochwürdige Herr von dem Juden Jsaak erstanden wurde. Jetzt hatte die Erlösung ein Ende.



Untrüglisches Mittel.

Alle Welt macht in untrüglischen Geheimmitteln, warum sollte es der Hintende nicht auch versuchen? Da verkauft Eine der schon auf 10 Schritte aus dem Maulte riecht, Anatherin-Mundwasser à 1 Thlr. per Flasche gegen überlethenden Athem; ein trüfängiger Bursche gibt dir ein Fläschchen Dr. med. Karl Hofmann's erprobtes Augenheilwasser, auf dessen Etiquette ein Auge abgebildet ist, das dich ganz erstaunt anstiert, daß du solch ein Esel bist und 1 Thlr. bezahlst für Etwas, das nur 2 Groschen und sonst nichts werth ist;

ein Kerl, der den Kniefsnapper hat, empfiehlt seinen untrüglischen Nerven-Extrakt von Dr. Behr; für schweres Geld kauftst du Wanzenod und Fliegenpulver, von welchem die Wanzen fett und die Fliegen noch lebhafter werden; ein armer Teufel, dem die Gicht die Glieder trumm gezogen hat, preist seine Gichtwaite von Dr. Pattison an, und ein glasköpfiger Schlingel sein Eau d'lob; und ein Bursche, der so taub ist, daß er es nicht einmal hört, wenn man ihn einen Betrüger nennt, schwindelt dir für 5 Thaler ein Fläschchen Gehöröl auf, das ihn selber keine 10 Groschen kostet.

Mit solchem Schwindel haben natürlich dem Hintenden seine Geheimmittel nichts zu schaffen, und wenn er eines empfiehlt, so darfst du dich darauf verlassen.

Heute gibt er nun eines zum besten gegen das Zahnweh, da ist aber die Bergmann'sche Gichtwaite ein Pfifferling dagegen. Also:

„Wenn dich das Zahnweh plagt, so nehme ein Stückchen Butter und lege es auf die Zunge, so wird es alsbald vergehen. Probatum est!“

Uneigennützigkeit.



Bombenelement! Was schell denn der Bursch da unten schon eine geschlagene halbe Stunde lang? —

Herr Jäsus, lieb's Herrle, i kann jo lese; do stoß's, daß mer möcht' läute, un mei Mutterle sagt alsfort, me soll de Leute au schön g'fällig sein!

Eine neue Steuer.

Der Finanzminister eines kleinen Staates war in Ver-zweiflung, er sollte dem Volke eine neue Steuer auferlegen und wußte keine mehr. „Meine Herren, rathen Sie mir,“ sagte er zu seinen Räthen, „die Leute zahlen schon Ohmgeld, Schäkungsgeld und Fensfengeld! Welches Geld können sie noch geben?“

Aber da war guter Rath theuer; die Räthe wußten nichts. Ich weiß noch eine Steuer, Erzellenz! sagte der Kanzlei-diener.

„Rux?“
„Wir geben Fersfengeld!“